

Bericht über die Veranstaltungsreihe  
Open University: „Mit den Händen sprechen“



Zwischen dem 16. April und dem 28. Juni 2011 fand an der Europa-Universität Viadrina eine Veranstaltungsreihe zu Gebärdensprache und Gehörlosenkultur statt. Die Reihe wurde durch ein ehrenamtlich arbeitendes Team von KuWi-Student\_innen und Dozentin organisiert: Lisa Bickelmayer, Werner Eggerath, Sophie Fähnrich, Lena Hotze, Johanna Schrammen und Dr. Ulrike Wrobel (Lehrstuhl Angewandte Sprachwissenschaft).

Sämtliche Veranstaltungen waren für gehörlose und hörende Menschen gedacht; eine kommunikative Barrierefreiheit wurde durch Dolmetscherinnen (Silvia Schütz, Franziska Stolz, und Joanna Martin) hergestellt. Diese mussten und sollten entlohnt werden, weshalb wir sehr froh über die finanzielle Förderung waren, die uns zu Teil wurde: Dem AStA sowie dem ZSE der EUV, dem Landesbeauftragten für die Belange behinderter Menschen Jürgen Dusel und der Gleichstellungs- und Behindertenbeauftragten der Stadt Frankfurt (Oder) Sabine Stuchlick, Handshop.ch, Cerosin (Berlin), Uwe Schönfeld von der Landesdolmetscherzentrale sowie Prof. Dr. Amadeus Wolff gebührt unser Dank.

Das Ziel der Reihe bestand darin, die Akzeptanz der Deutschen Gebärdensprache (DGS) zu erhöhen – zum einen im Hinblick auf die Forschung, aber auch bezogen auf die Nutzer\_innen und ihre Kultur. Dies sollte durch das neue Format „open university“ erreicht werden. Das Konzept zielt darauf ab, dass Wissenschaft im Alltag in Erscheinung tritt. Unser Wunsch, dass Student\_innen, Professor\_innen, Universitätsangestellte und Frankfurter Bürger\_innen gemeinsam Wissenschaft erleben, ging in Erfüllung. Erfreulicherweise besuchte ein bunt gemischtes Publikum unsere Veranstaltungen und wir hatten große Resonanz.

Die Idee zu „Mit den Händen sprechen“ soll eine ungehörte Minderheit ins Gespräch bringen: gehörlose Menschen und ihre Sprache, die Gebärdensprache. Gebärdensprachen sind visuelle Sprachen. Gebärdensprachen unterscheiden sich. Es gibt nicht DIE Gebärdensprache, sondern verschiedene. Die Deutsche

Gebärdensprache ist eine eigenständige Sprache: Sie ist nicht erfunden. In Deutschland existiert eine lange Tradition in der Unterdrückung der Gebärdensprache, die zum großen Teil historische Ursachen, aber auch ökonomische Gründe hat. Besonders jüngere Gehörlose verstehen sich nicht länger als Behinderte, sondern als diskriminierte Sprachminderheit, als fremde Kultur im eigenen Land. Sie kämpfen für eine breitere Akzeptanz ihrer Sprache und wir wollten dies durch unsere Reihe unterstützen.

Zu diesem Zweck hielten wir ein bunt gemischtes Programm bereit:

Im April zeigten wir im Audimax den preisgekrönten Film „Jenseits der Stille“. Lara hört, ihre Eltern nicht. Als sie beschließt, Klarinette zu lernen, kommt es zu familiären Konflikten. Der einfühlsam erzählte Film thematisiert Differenzen zweier Kulturen. Eine Annäherung ist möglich, wie nicht nur der Film, sondern auch die Vorführung zeigte: Für die anwesenden hörenden Menschen war es gewöhnungsbedürftig, einen Film mit Untertiteln (z.B. Untertitel „Romantische Musik“) zu sehen, bei dem ‚komische‘ Geräusche zu hören waren, die durch das gehörlose Publikum zustande kamen, das sich während des Films ab und zu unterhielt. Die Stimmung war spannungsgeladen, aber im positiven Sinn: Als hörender Mensch wurde man dafür sensibilisiert, wie ein gehörloser Mensch das Gesehene aufnimmt, man reflektierte darüber, was es bedeutet, gehörlos zu sein.

Ebenfalls im April hatten wir einen gehörlosen Referenten aus Berlin eingeladen, Andreas Costrau. Er hielt einen sehr amüsanten Vortrag über Namensgebung – darüber, wie Namen in visuellen Kulturen vergeben werden. Die Kinder bekommen in der Regel nicht schon vor der Geburt einen Namen. Namensgebärden werden hauptsächlich nach Aussehen, Gewohnheiten, Hobbys oder Charakterzügen vergeben, so wird der Name von Angela Merkel z.B. durch ein Nachfahren der seitlichen Falten um die Mundwinkel artikuliert. Namen können sich im Laufe des Lebens ändern: Inzwischen wird die Namensgebärde von Angela Merkel durch eine Handhaltung produziert, bei der die Finger inklusive der Daumen aneinander gelegt und durchgedrückt vor dem Bauch gehalten werden.

Im Mai beehrte uns der gehörlose Künstler Giuseppe Guiranna. Im Theater des Lachens staunte so ziemlich jede\_r, welch enormes Ausdruckspotential der

menschliche Körper besitzt. Die Deutsche Gebärdensprache wurde zu poetischen Zwecken benutzt. In neun szenischen Darstellungen wurden für visuelle Kulturen typische Themen aufgegriffen. Es war äußerst interessant zu sehen, wie durch unterschiedliche, aber doch ähnliche Bewegungen Poesie erzeugt wurde. So kann zum Beispiel durch eine rhythmische Kreisbewegung ein dem lautlichen Reim, der aus ähnlichen Klängen aufgebaut ist, entsprechender visueller Reim erzeugt werden. Einmal wird die Kreisbewegung mit dem Finger, ein anderes Mal aus dem Handgelenk oder auch aus dem Arm ausgeführt.

Ende Mai referierte Prof. Dr. Amadeus Wolff zum Thema „Barrierefreiheit für Gehörlose“. Auf der Grundlage einschlägiger Gesetzestexte wie dem Bundesgleichstellungsgesetz kam es u.a. zu hitzigen Diskussionen, in denen viele gehörlose Menschen äußerten, dass sie sich benachteiligt fühlen und es Leid sind, immer für Ihre Rechte kämpfen zu müssen, weil sich entweder zu wenig oder zu langsam für sie verbessert. So wurde zum Beispiel Unmut über die schlechte Untertitelungsquote in Deutschland (10% im Vergleich zu nahezu 100% in England) laut. Es wurde deutlich, dass Gehörlosigkeit äußerlich eine vergleichsweise unscheinbare Behinderung ist, die durch Kommunikationsschwierigkeiten aber eine persönliche und soziale Isolierung hervorrufen kann und zu Nachteilen in der Bildung und im Alltag (Arztbesuch, Führerscheinprüfung etc.) führen kann. Die Gruppe der gehörlosen Menschen wird anscheinend nur wenig gehört.

Im Juni zeigten wir zwei Kurz-Filme: „Türkentaube“ und „Verbotene Sprache“. In „Türkentaube“ geht es um Kommunikationsschwierigkeiten gehörloser Menschen und Arbeitslosigkeit. Teile des Teams von Türkentaube reisten zu einer Podiumsdiskussion an und standen Rede und Antwort, warum sie einen Film produziert haben, in dem hörende Menschen vorgeführt werden. Für die gehörlosen Menschen des Kreisverbandes Frankfurt (Oder) war der Austausch mit den schwerhörigen und gehörlosen Teammitgliedern besonders erquicklich. Der Film „Verbotene Sprache“ zeigt, wie ein junger Gehörloser aus der Schweiz sein Cochlea Implantat ablegt, dadurch mit der Gebärdensprache in Berührung kommt und lernt, sie als künstlerisches Mittel zu benutzen. Seine Auftritte bei verschiedenen Poetry-Slams wurden dokumentarisch begleitet. Der Film beeindruckte durch ungewohnte Sichtweisen: So wurden in einer filmischen Performance hörende Ärzte mit dem

Rücken an die Wand gestellt und erschossen und Tausenden von hörenden Menschen wurde das Trommelfell zerstört. Obwohl der Film zu Kontroversen herausforderte, gingen im Anschluss an die Veranstaltung ca. 30 lautsprach- und gebärdensprachsprechende Menschen miteinander in ein in der Nähe gelegenes Cafe und ließen bei guter Laune in lockerer Atmosphäre gemeinsam den Abend ausklingen.

„Aus dem Sehkästchen: Herr S. erzählt“ bildete den krönenden Abschluss der Reihe. Bruno Haake, beinahe seit 50 Jahren Mitglied im Kreisverband der Gehörlosen, erzählte aus seinem Leben. Wie in jedem Leben gab es Höhen und Tiefen. Die Tiefen waren durch Kommunikationsschwierigkeiten, Diskriminierung und Verfolgung gehörloser Menschen während der Zeit des zweiten Weltkrieges (Rassehygienegesetze zur Sterilisation bei erblich bedingter Gehörlosigkeit) und den Krieg geprägt; die Höhen durch menschliche Nähe, gegenseitiges Füreinandereinstehen und all die schönen Dinge des Lebens wie das Zusammenleben mit seiner geliebten Ehefrau. Es war ein sehr bewegender Vortrag, der die Herzen der Anwesenden anrührte und allen lange in Erinnerung bleiben wird.

Fazit: Es war eine sehenswerte und erlebenswerte Reihe, die die interkulturelle Verständigung und das Miteinander gefördert hat.

Meinen persönlichen Dank richte ich an das Team: Lisa Bickelmayer, Werner Eggerath, Sophie Fähnrich, Lena Hotze und Johanna Schrammen: Es war großartig mit Ihnen!

Dr. Ulrike Wrobel